

Das Zusammenlegungsverfahren erforderte zwar die Aufbringung von beträchtlichen finanziellen Mitteln (Vermessungs- und Vermarkungskosten: 371.000 S, Wegebau- und Rekultivierungsmaßnahmen: 3,118.000 S) jedoch allein schon die Bodenmeliorationen bringen einen Wertanstieg des Bodens um eine Million Schilling, sodaß sich der Wert des Bodens, der in die Kommassierung fiel, auf 9,6 Millionen Schilling erhöhte, nicht zu reden von der Arbeitsrationalisierung, die sich für den einzelnen Bauern ergibt.

Neben den Auswirkungen für die Entwicklung der Ortschaft und der Landwirtschaft konnten auch allgemeine Interessen gefördert werden, so wurde eine Grundausscheidung für die Verbreiterung und Perfektion der Seestraße Neusiedl-Ilmitz ermöglicht, die im Einvernehmen mit dem zuständigen Bezirksbauamt erfolgte und sogleich vorgenommen wurde. Diese Verbesserung sowie die gesamten Wegverbesserungen, die auch das Ortsried miteinschlossen, kommen wiederum dem Fremdenverkehr, dem neuen wichtigen Erwerbszweig des Ortes, zugute.

So läßt sich sagen, daß die Kommassierung eine durchaus gelungene und begrüßenswerte Maßnahme war, die Podersdorf sowohl in landwirtschaftlicher als auch in fremdenverkehrstechnischer Hinsicht neue Möglichkeiten erschloß und die Basis für eine neue, moderne Entwicklung der Gemeinde bildet.

Die Kommassierung ist noch nicht ganz abgeschlossen. Im Augenblick werden Einsprüche angenommen, die in einer dafür vorgesehenen zweijährigen Frist behandelt werden müssen. Danach werden die neuen Grundbücher angelegt und die neuen Katasterblätter herausgegeben.

Eichstätt und das Burgenland

Von Josef Rittsteuer, Wien-Eisenstadt

Obwohl Ernst Klebel in seinem vorzüglichen Aufsatz „Eichstätt und Herrieden im Osten“¹ das Burgenland mit keinem Wort erwähnt hat und nur von sechs Punkten in Niederösterreich spricht, an denen Eichstätt bzw. Herrieden Besitz erhalten hat, möchte ich doch zu beweisen suchen, daß auch auf heute burgenländischem Boden Eichstätt Missions- und Kolonisationsaufgaben zu erfüllen hatte.

Als Beweis führe ich zunächst eine Notiz aus den Eichstätter Bischofs-Regesten an, wo es heißt, daß Bischof Gundakar (1015—1019) oder Megingaud (991 bis 1015) von Eichstätt einen Tausch mit dem Regensburger Bischof Gebhard vereinbarte. Dieser überließ dem Eichstätter Oberhirten ein Jagdgebiet „Stederach vocata prope Ungariam sita“ und bekam dafür den Königshof Nördlingen im Ries². Der Tausch war für Eichstätt sehr ungünstig und es werden dem Bischof deswegen arge Vorwürfe gemacht.

Der Schreiber der Notiz, der eine deutliche Aversion gegen Bischof Gundakar

1 Jahrbuch für Fränkische Landesforschung, 1954, Festgabe Anton Ernstberger, S. 87—97.

2 Heidingsfelder, Fr., Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt, Innsbruck 1915, S. 54, Nr. 149.

zeigt, hingegen dem an sich recht unkirchlichen Megingaud eine gewisse Sympathie entgegenbringt, ist der Meinung, Bischof Gundakar habe diesen Landstrich, der dem Bistum keinen Kreuzer einbrachte³, vertauscht. Weil Gundakar auf Drängen des Kaisers Heinrich II. bestimmte Diözesangebiete an Bamberg abtreten mußte, schiebt der Schreiber ihm auch diesen ungünstigen Tausch in die Schuhe. Heute wird allerdings angenommen, es sei doch Bischof Megingaud gewesen, ein passionierter Jäger, der sich auch sonst Wildbannrechte erneuern ließ und daher ein besonderes Interesse an einem größeren Jagdgebiet im Osten hatte⁴.

Noch ein anderes Moment spielt bei dieser Annahme eine Rolle. Bischof Megingaud wird als Verwandter des Kaisers Heinrich II. und somit seiner Schwester, der Königin Gisela, der Frau des heiligen Königs Stephan I., bezeichnet⁵.

Nun hat Gisela anlässlich ihrer Heirat mehrere Gefolgsleute und wohl auch Verwandte nach Ungarn mitgebracht und sie vor allem an der Grenze, im Gebiet von Preßburg und Ödenburg, mit Gütern begabt, die ihr Gemahl anlässlich der Hochzeit von Kaiser Heinrich als Geschenk⁶ erhalten hatte.

Es ist daher verständlich, daß Megingaud in der Nähe von Ödenburg⁷ Besitz erwirbt, weil er so zusammen mit seinen Verwandten und Freunden in dem wildreichen, damals ziemlich menschenleeren Grenzraum zwischen Österreich und Ungarn seiner Jagdleidenschaft frönen konnte.

Allerdings ist es für unsere Untersuchung von geringerer Bedeutung, ob dieser oder jener Eichstätter Bischof den Besitz Stederach nahe bei Ungarn erwarb, sondern wichtig ist die Tatsache an sich, daß Eichstätt diesen fernen Besitz im Osten an sich brachte. Und darüber, wo dieses Stederach liegt, gibt es keinen Zweifel mehr. Lechner⁸ hat Stederach zum ersten Mal mit Stöttera im Bezirk Mattersburg, Pfarre Kleinfrauenhaid, Burgenland, gleichgesetzt, was vom sprachlichen Standpunkt aus kaum bezweifelt werden kann, wenn man die Entwicklungsreihe Stederach-Stedra-Stodra-Stödtra-Stöttera kennt⁹. Auch die ungarische Schreibung des Ortsnamens: Zeredahel-Zerdahel-Szerdahely dürfte aus demselben slawischen Stamm „Streda“ (urkundlich nicht belegt!) abgeleitet sein.

Sachlich wäre noch zu bedenken, ob man Stöttera im Burgenland um das

3 Daraus darf wohl geschlossen werden, daß Eichstätt doch eine gewisse Zeit hindurch im Besitz dieses Jagdgebietes geblieben sein muß, was vor allem auch deswegen interessant ist, weil durch die Gründung des Bistums Raab (vor 1009) anscheinend nicht automatisch andere (bayrische) Bistümer ihrer Besitzungen in Ungarn verlustig gingen. Erst mit der Konsolidierung der ungarischen Staatsgrenzen wurden auch die Diözesangrenzen fixiert und der Einfluß anderer Diözesen ausgeschaltet. Diese Regelung allerdings erst 1127 anzusetzen (H o m m a, Josef Karl, Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, II/3, Kirchen- und Grafschaftskarte, Wien 1951, S. 11), scheint mir etwas zu spät zu sein.

4 H e i d i n g s f e l d e r, ebenda.

5 L e c h n e r, Karl, Die Anfänge des Stiftes Melk und des St. Koloman-Kultus. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Neue Folge 29 (1944—48), S. 75.

6 G r u s z e c k i, Oskar, Die „dotes“ an König Stephan d. G. Burgenländische Heimatblätter (BH) 1954, S. 57—67.

7 Stederach — Stöttera liegt nicht mehr als 15 km Luftlinie von der Stadt Ödenburg entfernt.

8 L e c h n e r a. a. O., S. 76.

9 K r a n z m a y e r - B ü r g e r, Burgenländisches Siedlungsnamenbuch, Eisenstadt 1957. Burgenländische Forschungen 36, S. 147. Er kennt zwar Stederach und Stödtra („Gedenksbuch über Stödtra“, 1596, im Burgenländischen Landesarchiv, Eisenstadt!) nicht, wohl aber die übrigen Formen.

Jahr 1014 „prope Ungariam sita“ bezeichnen kann. Vielfach wird für diese Zeit die Leitha als Westgrenze Ungarns angesehen, ja, man vertritt auch die Auffassung, sie sei noch weiter im Westen (Wiener Wald, Enns?) verlaufen. Auf diese schwierige Frage des Verlaufs der westlichen Grenze Ungarns zur Zeit Stephan des Heiligen wollen wir hier nicht näher eingehen¹⁰. Es scheint so zu sein, daß man zwar von ungarischer Seite alles Land als zu Ungarn gehörig betrachtete, das von Ungarn militärisch kontrolliert wurde, also auch das Gyepüelv, das menschenarme Land vor den eigentlichen ungarischen Verteidigungslinien. Die Gegenseite und die deutschen Annalen halten dagegen jene entblößten Landstriche für Niemandsland und sagen, es liege prope Ungariam. Wenn es nun heißt, das Jagdgebiet Stederach liege nahe bei Ungarn, so spricht das nicht gegen, sondern eher für eine Gleichsetzung mit Stöttera im Bezirk Mattersburg, weil die eigentlichen Verteidigungslinien der Ungarn hinter Ödenburg, in den Sumpfgeländen des Neusiedlersees und der Rabnitz verliefen und das vorgelagerte Gelände, der Wald- und Sumpfgürtel, als ideales Jagdgebiet mit zahlreichem Wildbestand nicht als im ungarischen Staatsgebiet liegend angesehen werden muß¹¹.

Nun wollen wir noch vom besitzgeschichtlichen Standpunkt aus die Frage stellen, ob das Bistum Regensburg bzw. das Hochstift St. Emmeram in der Gegend von Mattersburg in der damaligen Zeit tatsächlich begütert war, sodaß es dort auch Besitz vertauschen konnte.

Wir glauben auch diese Frage bejahen zu dürfen. Im Jahre 808 schenken die Brüder Wirut, Gisalmar und Wentilmar dem Kloster St. Emmeram¹² (Regensburg) ein Gut mit der Auflage, daß die Mönche für das Seelenheil ihres Vaters Elis und auch für sie selbst beten und die hl. Messe feiern sollten. Der Besitz erstreckte sich vom Orte Wolfsbach bis zur Wiesach, von da bis zum Wintersbach und zu zwei Grabhügeln und dann „bis zu den oben genannten Awarorten“¹³.

Um die Lokalisierung dieser Örtlichkeiten ist unter den Fachleuten ein heftiger literarischer Streit ausgebrochen, an dem sich Lechner¹⁴, Mitscha-Märheim¹⁵, Zimmermann¹⁶, Hrandek¹⁷ und Homma¹⁸ beteiligten. Diese Auseinandersetzung

10 Ziemlich ausführlich tut dies mit reicher Literaturangabe: Gruszecki a. a. O.

11 Rittsteuer, Josef, Ztradach-Stederach-Stöttera. BH 1949, S. 63 f.

12 Vancsa, M., (Geschichte von Nieder- und Oberösterreich, I. Bd., S. 139, Gotha 1905) und nach ihm Wachinger, G., (Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des Klosters Niederaltaich. Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, München 1926, Neue Folge, Bd. 13, S. 4) irren, wenn sie annehmen, dieser Besitz sei für Niederaltaich gespendet worden.

13 Urkundenbuch des Burgenlandes (UB), I. Bd., Graz-Köln 1955, Nr. 1.

14 Lechner, Karl, Urgeschichtliche Bodendenkmäler in mittelalterlichen Urkunden. MIÖG 60 (1952), S. 90—107; Lechner, Karl, Regensburger Besitz im Burgenland am Anfang des 9. Jahrhunderts? BH 15 (1953), S. 66—69.

15 Mitscha-Märheim, Herbert, Awarische Wohnsitze und Besitz zwischen Hainburg und Kittsee. BH 14 (1952), S. 150—156; Mitscha-Märheim, Herbert, Awarische Wohnsitze und Regensburger Besitz im Burgenland. BH 15 (1953), S. 46—48.

16 Zimmermann, Fritz, Die älteste Urkunde des Burgenlandes. Burgenländisches Leben, Feber/März 1953, S. 33 f.; Zimmermann, Fritz, Die Frage Wolfsbach. BH 16 (1954), S. 25—30.

17 Hrandek, Rudolf, A., Zur Regensburger Traditionsnotiz von 808. BH 16 (1954), S. 30—33.

18 Homma, Josef, Karl, Die Urkunde König Emmerichs von 1202 und die Regensburger Traditionsnotiz von 808. BH 16 (1954), S. 33 f.

hat meines Erachtens doch mit ziemlicher Sicherheit den Beweis erbracht, daß „Eolvesbach“ ein Ort an der Wulka = Wolfsbach (vielleicht doch Mattersburg?) ist, die Wiesach im Wiesenbach bei Wiesen a. d. Rosalia zu suchen ist und der Wintersbach mit dem Wintersumpf (Gaisgrabenbach) südwestlich von Mattersburg gleichgesetzt werden muß. Die zwei Grabhügel lagen auf dem Höhenrücken zwischen Marz und Rohrbach, wo das Ried „Lebern“ noch an ein vorgeschichtliches Gräberfeld erinnert, das 1879/80 geöffnet wurde¹⁹. Nach dem Grabungsbericht hatten zwei Hügel eine Höhe von über zwei Meter, während die weiteren sieben bedeutend niedriger waren und sich zum Teil vom Boden kaum abhoben. Es ist also zutreffend, wenn in der Notiz von zwei Grabhügeln als Grenzmarken geredet wird.

Die „oben genannten Awarenorte“ sind zwar nicht sicher zu identifizieren, weil ja die Namen dieser Orte nicht genannt werden²⁰, jedoch sind gerade im Burgenland Niederlassungen der Awaren durchaus nicht ungewöhnlich. Es wurden ja bekanntlich die Reste der geschlagenen Awaren nach den Siegen Karls des Großen im Raum zwischen Carnuntum und Sabaria, also zum größten Teil auf burgenländischem Gebiet angesiedelt.

Als möglicher Awarenort könnte zunächst Walbersdorf genannt werden, wo östlich der heutigen Ortschaft Gräber freigelegt wurden, die dem Anfang des 9. Jahrhunderts zugezählt werden müssen²¹.

Als zweites „Awardorf“ käme vielleicht Zemendorf-Stöttera in Frage, zwei Orte, die heute zwar selbständige Gemeinden bilden, die allerdings zu einer Pfarre (Kleinfrauenhaid) gehören und praktisch zusammengebaut sind. Gerade der Raum um die Volksschule, die heutige „Nahtstelle“ der beiden Gemeinden sozusagen, birgt eine Menge Mauerreste und Gräber, die leider bisher nicht systematisch ergraben wurden. An dieser Stelle lag das alte Kirchdorf Stradach, wo 866 Erzbischof Adalwin von Salzburg eine Kirche zu Ehren des hl. Stephan weihte²². Bei der dort heute noch fließenden Quelle mit dem besten Wasser ringsum könnte auch schon einige Jahrzehnte früher eine von Awaren besetzte Siedlung bestanden haben. In Zemendorf wurden auch Langobardenfunde gemacht²³, so daß durchaus an der gleichen Stelle auch eine Awarensiedlung denkbar ist.

Das Gebiet, das 808 an Regensburg kam, umfaßte also bei den eben angenommenen Grenzen die Orte Mattersburg (seit 1926 statt Mattersdorf so genannt), Wiesen, Walbersdorf, Zemendorf-Stöttera und Marz.

Aber noch wahrscheinlicher scheint mir zu sein, daß es sich um zwei Awardörfer handelt, deren Existenz durch große Friedhöfe bewiesen ist, wo Hunderte von Gräbern freigelegt wurden.

19 H e g e r, Franz, Die Tumuli bei Marz im Ödenburger Komitat. Mitt. d. Präh. Kommission der Akad. der Wissenschaft, Wien 1890.

20 Die Notiz ist offenbar unvollständig, kann aber jetzt nicht mehr ergänzt werden. Aber selbst wenn die Namen eruiert werden könnten, würden sie kaum mit heute bestehenden Orten gleichgesetzt werden können, weil auf burgenländischem Boden sich awarische Ortsnamen überhaupt nicht erhalten haben (K r a n z m a y e r - B ü r g e r a. a. O., S. 175).

21 B a r b, Alfons, Materialien zur Kunsttopographie des Burgenlandes. Manuskript im Landesmuseum von Eisenstadt.

22 R i t t s t e u e r, Josef, Ztradach-Stederach-Stöttera. BH 11 (1949), S. 60 ff.

23 S c h m e l l e r, Alfred, Das Burgenland, St. Peter-Salzburg, 1965, S. 218.

Zuerst nenne ich die Nekropole von Sauerbrunn, die zum Teil auch den heutigen Sauerbrunner Friedhof miteinschließt. Das dazugehörige Dorf könnte am Wurtberg gelegen sein, wo tatsächlich eine untergegangene Ortschaft nachgewiesen ist²⁴. Möglicherweise könnte auch die Wallanlage am Rand des Lahmenwaldes mit einem doppelt umwallten Rundling in Zusammenhang mit dem awarischen Gräberfeld gebracht werden.

Da in der Nähe eine alte Römerstraße vorbeiführte, an die heute noch der Riedname „Hackstraß“²⁵ erinnert, und wir annehmen müssen, daß die awarischen Reiter ihre primitiven Hütten wohl am ehesten in der Nähe von festen Straßen errichteten, müssen wir in Sauerbrunn einen Awarenort vermuten.

Als zweiter Ort kommt die sehr bekannte Awarensiedlung Zillingtal in Frage, wo im Jahre 1930 nicht weniger als 130 Gräber aus dem 8. und 9. Jahrhundert freigelegt wurden. Dabei ist ein Großteil des Awarenfriedhofs noch nicht freigelegt worden. Wir müssen hier mit einigen hundert Bestattungen rechnen²⁶.

Wenn wir Sauerbrunn und Zillingtal als mögliche Awarendörfer annehmen, so würde sich das Schenkungsgebiet vom Jahre 808 gewaltig vergrößern. Es käme zu den oben angegebenen Orten noch der Hotter der heutigen Gemeinden Krensdorf, Sigleß, Hirm, Zillingtal, Pöttsching und Sauerbrunn dazu. Damit stehen wir bereits an der Grenze Niederösterreichs. Das aber eröffnet wieder eine ganz neue und für die Bestimmung des Schenkungsgebietes sehr aufschlußreiche Perspektive.

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung Lechner - Mitscha-Märheim - Zimmermann - Hrandek in den Burgenländischen Heimatblättern hat die Schriftleitung (Josef Karl Homma) den interessanten Versuch gemacht, das Schenkungsgebiet von 808 der Urkunde König Emmerichs vom Jahre 1202 gegenüberzustellen²⁷.

In dieser Urkunde aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts übergibt der ungarische König dem Woiwoden Benedikt das Dorf Mattersburg, das sein Vater König Béla III. von der Kirche von Buda gekauft hatte. Als Begrenzung des Schenkungsgebietes werden im Osten die Orte Walbersdorf und Marz genannt, ferner gegen Westen Forcosfertes (Wolfssumpf) und Sumpotochfeu (Sumbachquelle, bei der Sommer- und Wintergstätten). Dann reicht das Schenkungsgebiet an die Grenze Österreichs heran, ohne eine genauere Bezeichnung. Im Norden und Nordwesten werden drei Wüstungen genannt: Kethuch, vielleicht verschrieben für Rethuch, womit ein abgekommenes Dorf bei Neudörfel a. d. L. gemeint sein könnte²⁸, ferner Zolounta²⁹ und Pugym³⁰. Daraus ergibt sich bei genauer Betrachtung der Landkarte, daß die beiden Schenkungsgebiete von 808 und 1202 sehr wahrscheinlich identisch sind, besonders, wenn man die beiden Awarenorte mit Zillingtal und Sauerbrunn gleichsetzt.

Homma vertritt nun die Meinung, König Stephan der Heilige oder sein Nachfolger hätten bei der Konstituierung des ungarischen Staates und einer ei-

24 Schmeller a. a. O., S. 182 und 197.

25 Im Mittelalter Haustraz (1303) und Hostraz (1336) genannt.

26 Mitscha-Märheim, Herbert, Dunkler Jahrhunderte goldene Spuren, Wien 1963, S. 154, mit Karte sowie Zusammenstellung.

27 BH 16 (1954), S. 33 f.

28 UB I, S. 401.

29 Wahrscheinlich bei Sigleß gelegen, UB I, S. 452.

30 Ebenfalls eine Wüstung bei Sigleß, UB I, S. 441.

genen ungarischen Kirchenverwaltung zwar das ehemalige Kirchengut ausländischer (bayrischer) Bistümer und Klöster im allgemeinen geschont, wenn es aber doch aus irgend einem Grund konfisziert wurde, hat man es wiederum der Kirche geschenkt, nämlich ungarischen Bistümern, Klöstern oder Domkapiteln. So sei auch der Besitz Regensburgs bzw. Eichstatts in der Gegend von Mattersburg an das von Stephan I. gegründete Kapitel von Buda gekommen³¹, von dem ihn König Béla III. erworben hat. Von seinem Nachfolger wurde er dann dem Benedikt geschenkt. Von der Frau dieses Benedikt, Thota, einer vornehmen Einwandererin aus Aragonien, ging dann dieses Gebiet an ihren Verwandten Simon über, den Begründer der Familie der Mattersdorfer-Forchtensteiner.

Es steht also fest: Regensburg hat zu Beginn des 9. Jahrhunderts an der Wulka Besitz erhalten und konnte ihn auch zu Beginn des 11. Jahrhunderts an Eichstätt vertauschen. Freilich gingen dabei zwei Jahrhunderte über das Land, die ausgefüllt waren mit furchtbaren Kriegswirren und ihren Folgen. Wir müssen annehmen, daß sich diese Besitzer infolge der Magyarenstürme nach Westen zurückzogen und ihr bisher geleistetes Aufbauwerk einfach dem Schicksal überließen. Trotzdem haben sie aber ihre Rechte nicht aufgegeben! Als sich die Ungarn nach der vernichtenden Niederlage vor Augsburg (955) nach dem Innern Ungarns zurückzogen, werden bestimmt wieder die Missionare und Kolonisatoren nach Osten vorgestoßen sein und den früheren Besitz wieder betreut haben. Dies wird vor allem von jenem Zeitpunkt an geschehen sein, als Stephan der Heilige daran ging, sein Land und Volk dem christlichen Glauben zuzuführen. So werden auch Untertanen von Regensburg den alten Besitz an der Wulka wieder in Beschlag genommen haben.

Ich frage nun, ob und warum Eichstätt ein Interesse an dieser Regensburger Schenkung in der Nähe der Wulka hatte. Die für Bischof Megingaud vorgebrachten Argumente (siehe oben!) bleiben natürlich aufrecht. Aber es wäre noch zu überlegen, ob durch diesen Tausch nicht ein bereits vorhandener Besitz abgerundet worden ist. Das setzt voraus, daß Eichstätt dort schon anderen Besitz hatte. Ich glaube, auch dies beweisen zu können.

Unter Bischof Otkar³², jedenfalls aber vor dem Jahre 874, erhielt Eichstätt vom Fürsten Priwina oder seinem Sohn Kozel 100 Mansen am Flusse Valpo (?). Ein direktes Zeugnis für diese Schenkung ist zwar nicht vorhanden. Jedoch befand sich (heute verloren?!) im Eichstätter Hochstiftsarchiv eine Urkunde vom Jahre 846, die in Regensburg ausgestellt war, worin Ludwig der Deutsche diese 100 Mansen „iuxta fluvium Valchau“ dem Priwina schenkte³³.

Unbestritten ist einerseits, daß es sich bei diesen Schenkungen von 846 und 874 (?) um dasselbe Gut handelt, andererseits auch, daß diese 100 Bauernwirtschaften an Eichstätt kamen. Denn anderenfalls wäre die entsprechende Urkunde kaum in Eichstätt aufbewahrt worden. Fraglich ist allerdings, wo dieser Besitz

31 Stessel Josef, *Frakno multja* (Forchtensteins Vergangenheit). Századok 1889 (F. 23), S. 294 ff.; Stessel Josef, *Sopron vármegye nyugati területe* (Das westliche Gebiet des Komitats Ödenburg). Századok 1903 (F. 37), S. 431 ff.

32 Wenn dieser Otkar vorher Abt des Klosters Niederaltaich war (Siehe dazu: Heidingsfelder a. a. O., S. 24 f, Nr. 53), ergeben sich weitere interessante Zusammenhänge, die später noch berührt werden sollen.

33 Heidingsfelder a. a. O., S. 26 f, Nr. 60.

zu suchen ist. Klebel³⁴ meint, er sei bei Vukovar in Slawonien gelegen. Ob es sich bei Valpo bzw. Valchau wirklich um das Flößchen Vuka handelt, das südlich von Esseg in die Donau mündet, wurde von Lechner³⁵ in Frage gestellt. Denn die Vuka bzw. Vukovar lag außerhalb des Herrschaftsbereiches der Slawenfürsten Priwina bzw. Kozel und dazu noch so weit im Südosten, daß eine Gleichsetzung von Valpo-Valchau mit Vuka doch sehr unwahrscheinlich ist.

Man könnte meines Erachtens viel eher einen größeren Besitz Eichstatts an der Wulka vermuten, wo, wie wir gesehen haben, Eichstätt an Besitzabrundungen großes Interesse zeigte.

Wenn man dagegen anführt, daß die Herrschaft Priwinas bzw. Kozels vor allem in Unterpannonien mit dem Zentrum Moosburg am Plattensee zu suchen ist und nicht im heutigen Burgenland, so muß andererseits aber auch festgestellt werden, daß diese slawischen Vasallenfürsten auch ausgedehnten Privatbesitz hatten, der außerhalb ihres geschlossenen Klientelstaates lag. Dieser könnte vielleicht von einer deutschen Gattin Priwinas, wie vielfach angenommen wird, also einer deutschen Mutter Kozels stammen³⁶. Sie haben auf diesen Besitzungen auch Eigenkirchen gebaut, z. B. die St. Michaelskirche zu „ortahu“, die auf dem Gute Kozels lag³⁷. Ich vermute, daß auch Ztradach-Stederach-Stöttera, wo im Jahre 866 von Erzbischof Adalwin von Salzburg eine St. Stephanskirche geweiht wurde³⁸, ein Eigenbesitz Kozels war. Sonst hätte wohl doch der Passauer Bischof die Weihe vornehmen müssen³⁹, da ja Stöttera auf Grund der Aufteilung des Missionsgebietes zwischen Salzburg und Passau (830) im Bereich der Diözese Passau lag⁴⁰.

Wenn wir also annehmen, Eichstätt habe schon im 9. Jahrhundert reiche Besitzungen an der Wulka im Mattersburger oder auch im Eisenstädter Bezirk erhalten, verstehen wir das Interesse der dortigen Bischöfe, diesen Komplex zu erweitern bzw. abzurunden. Es darf wohl auch erwähnt werden, daß das Wulkatal zu den fruchtbarsten Gebieten des Burgenlandes zählt und eine Schenkung an ein Kloster ein sicheres finanzielles Fundament für die Christianisierung des ganzen Gebietes bildete.

Es ergibt sich nun die weitere Frage, ob sich an eine eventuelle Missionstätigkeit Eichstatts in diesem Raum in irgend einer Form Erinnerungen erhalten haben.

Da möchte ich zunächst auf die alte St. Willibaldskirche von Marz hinweisen (Heute ist die Kirche der Mutter Gottes geweiht!). Soweit bis jetzt bekannt ist, wird eine solche urkundlich allerdings erst spät erwähnt. Im Jahre 1456 wird „zw Mercz hincz (bei) Sandt Wildpolt“ zwischen den Herren von Lichtenstein, Grafeneck, Enzersdorf, Pösing, Elderbach und Baumkircher einerseits und den Ödenburgern und ihren Dörfern andererseits ein Friede geschlossen⁴¹.

34 Klebel a. a. O., S. 95.

35 Regensburger Besitz, a. a. O., S. 68.

36 Mitis, Oskar, (Berge, Wege und Geschichte. Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Jg. 1936, S. 62) will die Frau mit den Aribonen oder dem Geschlecht der Ostmarkgrafen Wilhelm in Zusammenhang bringen. Siehe auch UB I, Nr. 15.

37 Tomsek, Ernst, Kirchengeschichte Österreichs, I. Bd, 1935, S. 95.

38 Kos, Milko, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, Ljubljana 1936, S. 139.

39 Siehe dazu: Heuwiesser, Max, *Geschichte des Bistums Passau*, Passau 1939, S. 149.

40 UB I, Nr. 3.

41 Házi, Jenő, *Sopron szabad királyi város története I/4*, S. 100 ff.

Allerdings weiß die kanonische Visitation über die Pfarre Marz vom Jahre 1641 von einer herrlichen Kirche zu berichten, die vom Eichstätter Bischof Willibald vor 900 Jahren aus eigenen Mitteln errichtet und später auch ihm zu Ehren geweiht wurde⁴². Die berechnete Frage, wieso die Visitatoren des 17. Jahrhunderts wissen konnten, daß vor 900 Jahren hier vom hl. Willibald eine Kirche gegründet wurde, ist natürlich schwer zu beantworten. Vielleicht hilft uns da die Tatsache weiter, daß der damalige Pfarrer, Sebastian Abelshäuser, ein Bayer war, der im Jahre 1627 vom Regensburger Bischof geweiht worden ist⁴³. Es ist also möglich, daß er sein Wissen aus Regensburger oder sonstigen bayrischen Quellen schöpfte und sie den ungarischen Visitatoren weitergab.

Interessanterweise käme man nach den Angaben der Visitatoren auf das Jahr 741 als Gründungsjahr der Kirche, in eine Zeit, da Willibald von Bonifatius zum Bischof geweiht wurde⁴⁴. Daß Willibald im selben Jahr nicht in Marz, also im Gebiet der Awaren geweiht haben kann, ist evident. Nicht ganz ausgeschlossen ist es allerdings, daß der Heilige nach der Rückreise von Rom (Aufbruch zu Ostern 740)⁴⁵ oder nach seiner Bischofsweihe neben seinen vielen Missionsreisen zu den Bayern, Franken und Schwaben auch eine kurze Missionstätigkeit auf awarischem Boden ausgeübt haben könnte, was aber leider nirgends zu belegen ist.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß im Jahre 741 auch das Kloster Niederaltaich gegründet wurde, das als Schutzheiligen St. Mauritius verehrt. Nach allgemeiner Auffassung stammt der Name Marz von Mauritius⁴⁶. Es wäre also eine gewisse Beziehung zwischen Niederaltaich und Marz denkbar und so die Jahreszahl 741 zu erklären.

Dazu noch eine Bemerkung: In den Monumenta Boica (XI/18) fand ich zum Jahre 753 die kurze Notiz, daß Herzog Tassilo dem Kloster Niederaltaich ein „predium in Puttynga“ geschenkt hat. Es ist weiter kein Anhaltspunkt gegeben, wo dieser Besitz zu suchen ist. Da aber Niederaltaich als eigentliches Kolonisationskloster gegründet wurde und Tassilo mit den Awaren zeitweise in Freundschaft lebte, wäre eine Vergabe an das Kloster mit Einwilligung der Awaren in den Gebieten an der Wulka durchaus möglich.

Da für das oben schon genannte, heute verschollene Pugym u. a. auch die Namensformen Putyim⁴⁷ und Pughyna⁴⁸ vorkommen, wäre auch ein Puttynga denkbar, wodurch wir wieder in die Gegend von Mattersburg-Marz kommen. Niederaltaich hätte also in der Mitte des 8. Jahrhunderts ein Prädium im Mattersburger Bezirk erhalten. So wäre eine Gründung des Ortes Marz von Nieder-

42 Exstat ecclesia celeberrima a S. Willibaldo Eppo Eystadiensi ante annos nongentos propriis expensis ex fundamento exstructa et postmodum in honorem eiusdem consecrata. Buzás, Josef, Kanonische Visitationen der Diözese Raab aus dem 17. Jhdt., 1. Teil, BF 52, Eisenstadt 1966, S. 45.

43 Ebd., S. 47.

44 Heidingfelder a. a. O., S. 3.

45 Bauch, Andreas, Biographien der Gründungszeit. Quellen zur Geschichte der Diözese Eichstätt, Eichstätt 1962, Bd I., S. 81.

46 Belege: 1202: Mouroh, UB I, Nr. 68; 1223: Movrih, UB I, Nr. 128; 1225: Maurich UB I, Nr. 143, 1230: Mouruc, UB I, Nr. 168.

47 UB I, Nr. 471.

48 UB I, Nr. 472.

altaich aus denkbar. Der oben genannte Elis, der 808 bereits tot ist, von dem wir nicht genau wissen, woher er kam, könnte noch in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts in dieser Gegend unter der Patronanz von Niederaltaich Fuß gefaßt haben.

Da in der Zeit des Bischofs Megingaud Niederaltaich wenigstens ein Jahr lang in ein Abhängigkeitsverhältnis zu Eichstätt kam⁴⁹, hätte Megingaud vielleicht auch deswegen ein Interesse an dem Jagdrevier Stederach haben können, weil damit ein von Niederaltaich beanspruchtes Gebiet um Putym durch ein anderes (Stederach) vergrößert bzw. abgerundet worden wäre.

Ich weiß, dies sind vielleicht weit hergeholte Kombinationen. Doch sollten sie einmal ausgesprochen werden, um ihre Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit durch weitere, mir bisher noch nicht bekannte Argumente zu erhärten.

Doch kehren wir wieder zu unseren Visitationsberichten von Marz zurück. Man darf die Jahreszahl 741, die in der vis. can. von 1641 genannt wird, nicht sklavisch nehmen, denn in der Visitation, die 10 Jahre später (1651) abgehalten wurde, heißt es, die Kirche sei vor f a s t 900 Jahren erbaut worden⁵⁰.

Aus diesen Visitationsberichten geht hervor, die Marzer Kirche⁵¹ sei schon in der Mitte des 8. Jahrhunderts entstanden. Man fragt sich natürlich, ob dies möglich sei, da ja damals die Awaren in unseren Gegenden hausten. Ich neige zur Ansicht, daß man die Möglichkeit nicht unbedingt ausschließen darf, daß man also in unserem Raum tatsächlich von einer Awarenmission reden kann. Wann sie anzusetzen ist, ist eine andere Frage. Aber die oben festgestellte Tatsache, daß im Jahre 808 die Söhne Elis' für das Seelenheil ihres Vaters der Kirche St. Emmeram ihren Besitz um Mattersburg schenkten, beweist die Anwesenheit von Christen um 800 in dieser Gegend, denn Elis muß ein Christ gewesen sein. Freilich waren Elis und seine Familie keine Awaren. Aber sie haben als Christen nicht nur ein Interesse, sondern wohl auch den Auftrag gehabt, bei der Christianisierung der Awaren mitzuhelfen. Wenn es nicht schon früher Awarenmissionare hier gegeben hat, wird jedenfalls Regensburg solche geschickt haben, das ja ein wirtschaftliches Zentrum in der Mattersburger-Marzer Gegend aufbaute.

In diesem Zusammenhang soll auch ein karolingischer Missionskatechismus erwähnt werden, der in einem Codex des Klosters St. Emmeram aufgefunden wurde⁵². Dieser enthält insgesamt 6 Katechesen, die den Missionaren in die Hand gegeben wurden, nach denen sie bei ihrer Bekehrungsarbeit vorgehen sollten. Die Entstehung dieser Musterkatechesen wird um 800 angenommen. Wo sie entstanden sind, ist unsicher. Neben Salzburg und Aquileja kommt vor allem Regensburg in Frage⁵³, nicht nur weil der Codex in Regensburg gefunden wurde⁵⁴, sondern weil Regensburg an der Awarenmission, wie wir gesehen haben, beteiligt war.

Trotz der Tatsache des Bestehens einer Awarenmission in dieser Gegend bleibt die Gründung der Kirche von Marz um die Mitte des 8. Jahrhunderts problematisch, aber nicht unmöglich.

49 Heidingsfelder a. a. O., S. 53, Nr. 145.

50 Buzás a. a. O., S. 205.

51 Natürlich nicht der jetzige Bau! Dieser stammt vom Ende des 14. Jahrhunderts.

52 Heer, Josef M., Ein karolingischer Missionskatechismus. Bibl. u. patr. Forschungen, 1. Heft, Freiburg 1911.

53 Tomek a. a. O., I/92.

54 Heute liegt er in München, Codex Nr. 14.410. Nach Tomek a. a. O., I/92.

Wir haben zwei weitere Anhaltspunkte, auf Grund derer wir die Errichtung oder Wiedererrichtung der Willibaldskirche in Marz nach dem Magyarensturm im 11. Jahrhundert annehmen können. In den Aufzeichnungen des Pfarrarchivs von Marz aus dem Jahre 1699 von dem damaligen Prämonstratenserpfarrer Christian Weingartner aus dem Kloster Csorna in Ungarn heißt es⁵⁵, die alten Leute wissen ganz genau, daß ihre Kirche vor 682 (!) Jahren, also im Jahre 1017 errichtet worden sei.

Dieses Jahr ist insofern wieder interessant, als wir dabei in jene Zeit kommen, als die Gegend um Stöttera in den Besitz von Eichstätt (siehe oben!) kam. Stöttera aber grenzt heute noch, obwohl inzwischen manche neue Ortschaften entstanden sein dürften, mit einem Zipfel seines Hotters an den von Marz. Dies müssen wir auch für das 11. Jahrhundert annehmen. So könnte also nach der Übernahme des Jagdgebietes durch Eichstätt an die Errichtung oder an den Wiederaufbau des Willibaldkirchleins geschritten worden sein.

Wieso sich die alten Leute von Marz im Jahre 1699 noch ganz genau an die Jahreszahl 1017 erinnern können, erkläre ich mir so, daß vor der Zerstörung der Kirche durch die Türken im Jahre 1683⁵⁶ irgendwo an der Kirchenwand diese Zahl sichtbar war und so unvergessen blieb, weil die Gläubigen sie bei jedem Kirchenbesuch vor Augen hatten.

Diese Jahreszahl könnte allerdings auch die Errichtung einer eigenen Pfarre in Marz bedeuten. König Stephan der Heilige († 1038) befahl bekanntlich, daß je 10 „Villae“ (Ortschaften) eine eigene Pfarre zu errichten haben. Dabei griff er wohl in erster Linie auf jene Kirchen zurück, die bereits aus der karolingischen Zeit stammten. Dies nehmen wir für Marz an. Die Pfarren mußten mit 2 Bauernwirtschaften (Mansen) und 2 Sklavenfamilien ausgestattet sein, mit einem Pferd und einem Lasttier, mit 6 Ochsen, 2 Kühen und mit 30 Stück Kleinvieh. Der König wollte für die kirchlichen Gewänder und Geräte sorgen, der Bischof dagegen mußte für die notwendigen Bücher und die Bereitstellung des Priesters aufkommen⁵⁷.

Am Schluß sei noch eine Jahreszahl erwähnt, die sich in der folgenden Inschrift findet, die der große Wohltäter der Kirche nach dem Türkensturm, Zacharias Gundian, am Triumphbogen der restaurierten Kirche anbringen ließ:⁵⁸

„Anno Tausend sibenzig siben / zwar schön erbaut war / das dennoch hat vertriben / der Tartern gwalt fast gar / da man betrieht geschriben / das Tausendsechshundert / drey und achtzig Jahr / Doch alles waß verlözt / hat widerumb ersözt / der Wohl Edl gebohrne Herr / Zacharias Gundiänn, / dem Gott sein stam vermehr / und sein Sögen geb fortan / auch die gantz Familien sein / hier und dort belohns mit freudt / und beglicket führe ein / in das Ewig Reich ohn Leidt / dan sie seindt ja wahre Freund / und Wohltätter hiesigen Schönen Gotteshaus.“

Auch für diese Jahreszahl gibt es eine plausible Erklärung. Im Jahre 1077

55 Mosaikbilder der Gemeinde und Pfarre Marz, im Pfarrarchiv.

56 Die Visitatoren von 1685 sagen, „Ecclesia antiquissima et pulcherima“ sei jetzt „combusta et ruinata“, die Decke über dem Hochaltar sei eingestürzt, sodaß „parochus co-gitur sub una fornice in angula celebrare“! Vis can. 1685, Pfarrarchiv.

57 Decretum II. cap. 1; nach Szentirmai, Alexander, Die Anfänge des Rechts der Pfarrei in Ungarn. Österreichisches Archiv für Kirchenrecht, Jahrgang 1959, S. 29.

58 Der Anfang scheint ein bißchen verstümmelt zu sein!

trat König Ladislaus der Heilige die Regierung in Ungarn an. Seine erste große Sorge war es, die in Brand gesteckten Kirchen in seinem Reiche wieder aufzubauen. Es waren ja zwei „Heidenaufstände“ (1045 und 1061) vorangegangen, die sich vornehmlich gegen die Priester und die Verfechter des Christentums richteten. Dabei wurden viele Altäre und Kapellen zerstört und eine Menge der meist aus Holz gebauten Kirchen ging in Flammen auf⁵⁹. So ist zweifellos auch die Jahreszahl 1077 durchaus nicht aus der Luft gegriffen.

Damals dürfte wahrscheinlich nach der Zerstörung der alten Holzkirche der erste Steinbau entstanden sein, wie aus der kurzen Schilderung der großen politischen Hintergründe hervorgeht.

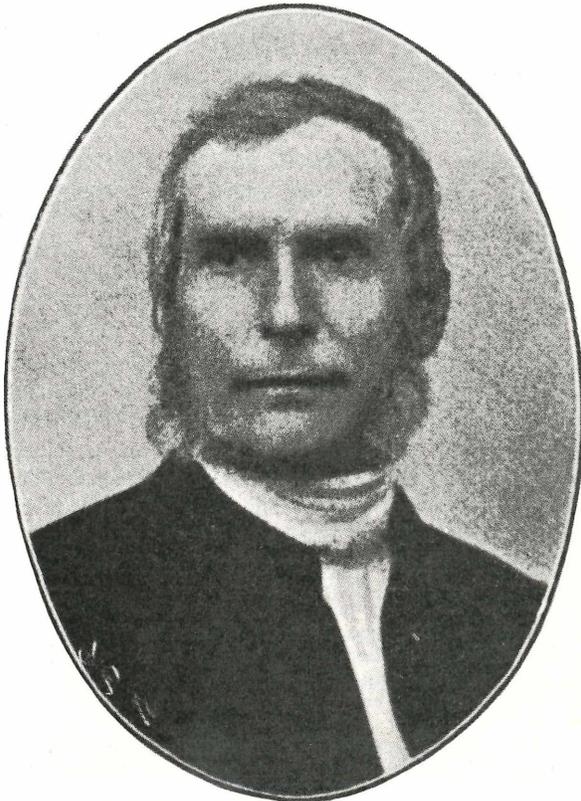
Wir sehen, daß wir es in Marz mit einer der ältesten Pfarrkirchen des Burgenlandes zu tun haben, deren Anfänge auf jeden Fall mit dem Bistum Eichstätt in Verbindung gebracht werden müssen.

⁵⁹ Csuday, Eugen, Die Geschichte der Ungarn, 1900, I. Bd., S. 136 ff. und 147 ff.

Karl Kalchbrenner (1807–1886)

Zur Erinnerung an den berühmten Mykologen Ungarns¹

Von Zoltán K á r p á t i, Budapest



Karl Kalchbrenner, etwa im 65. Lebensjahr

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1968

Band/Volume: [30](#)

Autor(en)/Author(s): Rittsteuer Josef

Artikel/Article: [Eichstätt und das Burgenland 47-57](#)